

# Das Unheil der Sünde und die Gerechtigkeit Gottes

## Die Hoffnung auf Erlösung im Neuen Testament

### Vorüberlegungen zur Methode

1. Das Neue Testament ist nicht die letzte Instanz, sondern – mit dem Alten Testament zusammen – das erste Zeugnis christlicher Theologie. Es hat wegweisende Bedeutung, muss aber intelligent und akkurat, kritisch und kreativ ausgelegt werden.

2. Alle biblischen Texte tragen die Spuren ihrer Entstehungszeit an sich; sie sind zu 100 % das Werk der Menschen, die sie verfasst und tradiert haben, aber nach biblischen Schlüsseltexten, auf die sich die kirchliche Tradition stützt, enthalten sie zu 100 % das Wort Gottes: „Gott spricht zu Menschen auf menschliche Weise, weil er, indem er so redet, uns sucht“(Augustinus, *De civitate Dei* XVII 6,2).

3. Die Evangelien fangen – aus einigem Abstand – die Erinnerung an Jesus ein, so wie sie von denen gepflegt worden ist, die im Licht der Auferweckung Jesus nachfolgen.

Die Briefe dokumentieren und reflektieren zum einen problematische und positive Entwicklungen in den urchristlichen Gemeinden, zum anderen Bekenntnisse, Gebete und Argumente des Glaubens, der das Leben bestimmt. Die Vielfalt theologischer Konzepte im Neuen Testament ist groß, aber nicht uferlos. Der Nerv ist das Verhältnis Jesu zu Gott; je enger es gedacht wird, desto größer kann auch seine Heilsbedeutung sein. In den Evangelien werden Szenen gestaltet, die Jesu Sendung erzählerisch vergegenwärtigen, in den Briefen werden Begriffe gebildet und Argumente entwickelt, die der Logik des Glaubens Ausdruck verleihen.

4. Die biblischen Texte müssen jeweils in der Gegenwart ausgelegt werden. Diese Auslegung braucht eine kritische Auseinandersetzung mit der Wirkung, die sie ausgelöst haben. Exegese wird getrieben, damit die Auslegungsgeschichte von einem neuen Blick auf den Text her kritisch differenziert werden kann. Eine Exegese ohne Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte ist unterkomplex, weil sie weder die Probleme noch die Potentiale der Texte hinreichend erkennen würde.

5. Das Thema Sünde und Erlösung steht im Brennpunkt sowohl der traditionellen und modernen christlichen Theologie als auch ihrer traditionellen und modernen Kritik. Der Blick auf Jesu Tod macht die Auseinandersetzung unausweichlich und brisant.

- Problematisch wird das Gottesbild: Hat Gott den Tod Jesu nötig? Hätte er ihn nicht verhindern können, ja müssen?
- Problematisch wird das Menschenbild: Habe „ich“ den Tod Jesu nötig? Muss „ich“ gerettet werden? Kann ich durch jemand anderen gerettet werden?
- Problematisch wird der Sündenbegriff: Führt er nicht zu einer unsäglichen Moralisierung des Lebens, indem er fremde Normen dominieren lässt? Wird man nicht in der Moderne auf ein traditionalistisches Rollenverhalten – als Mann, als Frau, als Kind – festgelegt?
- Problematisch wird der Erlösungsbegriff: Was soll am Tod eines Menschen gut sein? Was soll Gutes aus ihm folgen?

Die Problematisierung schärft den Blick für Stärken und Grenzen der neutestamentlichen Rede von Sünde und Erlösung.

Der Blick ins Neue Testament schärft den Blick für genuine Gotteserfahrungen und Verheißungen, die eine theologische Auseinandersetzung lohnen, weil an ihnen das Evangelium hängt.

#### Literatur:

Th. Söding (Hg.), Geist im Buchstaben? Neue Wege in der Exegese (QD 225), Freiburg - Basel - Wien 2007

# Die Rettung der Verlorenen

## Der Versöhnungsweg Jesu nach Lukas

### 1. Das Versprechen Jesu

a. Am Ende seiner Reise nach Jerusalem lädt Jesus sich selbst ins Haus des Oberzöllners Zachäus ein (Lk 19,1-10). Diese Aktion stößt auf den Widerspruch der Beobachter, weil Zachäus ein „Sünder“ ist (V. 7). Dieses Urteil ist in der Erzählung weder eine optische Täuschung noch heuchlerisch, sondern richtig. Durch seine Zuwendung löst Jesus bei Zachäus Reue und gute Vorsätze aus (vgl. V. 8). Deshalb kann Jesus die Geschichte nach Lukas dreifach deuten:

1. Weil Jesus gekommen ist und Zachäus ihn aufzunehmen bereit ist, hat sich an diesem Ort „heute“ Gottes „Heil“ ereignet (V. 9a).
2. Zachäus ist nicht nur Sünder, sondern er ist „Sohn Abrahams“ geblieben und durch die Begegnung mit Jesus neu dessen vergewissert worden (V. 9b).
3. Jesus gibt der Szene programmatische Bedeutung: Er ist der „Menschensohn“, der „gekommen ist, zu suchen und zu retten, die verloren sind“ (V. 10). Würde der Menschensohn Jesus nicht kommen, könnte er weder finden noch retten; wäre er nicht der Menschensohn, also wahrer Mensch, könnte er nicht „kommen“; würde er nicht als Menschensohn von Gott und zu Gott kommen, könnte er nicht retten.

b. Die dreifache Deutung ist für den Versöhnungsweg Jesu signifikant, den Jesus nach Lukas geht.

1. Jesus wartet nicht, bis die Sünder zu ihm kommen, sondern geht auf sie zu. Wie weit er dabei geht, zeigt das Evangelium: bis zur Passion.
2. Jesus zwingt die Sünder nicht, sondern lädt sie ein – indem er sich bei ihnen einlädt: Er macht sich von ihnen abhängig, gibt ihnen aber auch Gelegenheit, etwas Gutes (wie Gastfreundschaft) zu tun. Wie offen er dabei ist, zeigt die Feldrede mit dem Gebot der Feindesliebe, an Jesus sich selbst hält (Lk 6,27-36).
3. Jesus leugnet nicht ihre Verlorenheit, sondern spricht sie offen an, um sie zu überwinden. Die Gleichnisse vom Verlorenen in Lk 15 zeigen die Dimensionen: Sie sind die von Tod und Auferstehung.

c. Das Evangelium leuchtet eine Reihe von Szenen aus, die Sündenvergebung plastisch werden lassen. Sie sind nicht alternativ, sondern integral zu verstehen: als situationsbedingte, personenadäquate Einlösungen eines Versprechens, das Jesus zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit abgegeben hat (Lk 4,17ff - Jes 61,1f) und bis zum letzten Atemzug einlöst.

## 2. Dimensionen des Bösen

a. Nach Lk 13,1-9 Jesus wird mit einem politischen Skandal konfrontiert, der in der Statthalterschaft des Pilatus Furore gemacht haben dürfte. Bei diesem Fall könnte man noch überlegen, ob die getöteten Galiläer eine Mitschuld trifft, weil sie sich womöglich von ihren religiösen Gefühlen haben hinreißen lassen. Deshalb fügt Jesus ein zweites Beispiel an: ein Unglück, das unzweideutig Unschuldige getroffen hat: beim Einsturz eines Turmes, der zur Stadtbefestigung gehört haben wird.

b. Entscheidend ist, wie Jesus die Todesfälle kommentiert. Jesus ist weder an der Brutalität des Pilatus noch an einer möglichen Fahrlässigkeit beim Bauen interessiert. Er rechtfertigt nichts und versucht auch nicht, eine Erklärung der Unglücksfälle zu geben. Er kritisiert vielmehr zwei fatale Reaktionen auf das Unglück anderer.

- Zum einen wendet er sich gegen die ebenso populäre wie zynische Auffassung, wer Unglück habe, sei selber schuld,
- zum anderen gegen die beliebte Spielart des Sündenbock-Syndroms, durch eine Strafe, die andere trifft, sich selbst entlastet zu sehen.

Das Unglück, das die anderen getroffen hat, soll alle Israeliten, Galiläer wie Jerusalemer, zur Einsicht in die eigene Fehlbarkeit führen. Niemand ist von Sünde frei - das ist das nüchterne Urteil, das Jesus fällen muss. Die Rede vom „bösen Geschlecht“ (Mk 8,12; Lk 11,16.29-42 par. Mt 12,38-42; Mt 12,45), die in der Gerichtspredigt der Redenquelle akzentuiert worden ist, diagnostiziert in prophetischer Manier, dass auch die Israeliten vom Bösen beherrscht sind. Dass sie sich Jesus verweigern, gilt als Indikator.

c. Die Umkehr, zu der Jesus ruft, ist also die Überwindung der eigenen Unbarmherzigkeit, die aus dem Unglück anderer moralisches Kapital schlagen will (der Pharisäer aus der Beispielgeschichte Lk 18,9-14 lässt grüßen), und die Anerkennung der eigenen Erlösungsbedürftigkeit. Die Drohung, die Jesus ausspricht, unterstreicht den Ernst der Mahnung. Die Sünde tötet; die Sünder sterben an ihren eigenen Untaten; die Idee, nur die anderen seien schuld, ist moralisches Gift.

d. Das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (Lk 13,6-9) setzt eine komplementäre Pointe: So nötig die Umkehr ist, so geduldig müssen sein, die sie fordern. Der Zeitfaktor spielt wieder eine große Rolle. Mit extremer Naherwartung ist das Gleichnis nicht zu vereinbaren. Zwar gibt es eine letzte Frist. Gäbe es sie nicht, ginge also alles immer irgendwie so weiter, strömte die Zeit nur einfach so dahin. Aber solange sie währt, gibt es die Möglichkeit der Umkehr. Mehr noch: Damit es sie gibt, wird die Zeit geschenkt und die Frist verlängert.

### 3. Stationen des Versöhnungsweges

a. Nach Lk 5,17-26 (par. Mk 2,1-12) heilt Jesus einen Gelähmten, indem er ihm die Sünden vergibt. Der Disput leuchtet das Problem und die Dimensionen der Sündenvergebung aus (Lk 5,21-24). Jesus nimmt das – unbestrittene – Vorrecht Gottes, Sünden zu vergeben, für sich als Menschensohn in Anspruch. Die Heilung demonstriert die Macht der Vergebung, so wie – nach der vorausgesetzten Diagnose – Jesus eine Sünde als Grund der Krankheit erkannt hat. Die Vergebung wird auf den Glauben hin gewährt, der hier eine dramatische Vertrauensbekundung ist, ein Bekenntnis ohne Worte.

Um den Gelähmten heilen zu können, nimmt Jesus die Autorität Gottes selbst in Anspruch. Dadurch, dass er dies tut, setzt er sich der massivsten Kritik aus, ein Blasphemiker zu sein; dieser Vorwurf wird ihn am Ende das Leben kosten (Lk 22,71). Die Sündenvergebung ist durch den Dienst an der Versöhnung gedeckt, den der Menschensohn unbedingt leistet (Lk 22,27).

b. Nach Lk 7,36-50 vergibt Jesus einer notorischen Sünderin, die ihm bei einem Gastmahl im Hause eines Pharisäers namens Simon die Füße wäscht, trocknet, küsst und salbt (Lk 7,37f.) Die Szene wird vom Gastgeber im Stillen skandalisiert, weil Jesus als heiliger Mann die sündige Frau auf Abstand halten müsste (Lk 7,39). Das ist im Rahmen pharisäischer Reinheitstheologie logisch: Schlechter Umgang verdirbt die Sitten; die Tora schirmt die Reinen von den Unreinen, die Gerechten von den Ungerechten ab – und beschreibt rituelle Passagen mit ethischen Kriterien, von draußen nach drinnen zu kommen.

Jesus holt zuerst mit dem Gleichnis von den ungleichen Schuldnern (Lk 7,41f.) Simon aus der Logik der Schuld in die Logik des Schuldenerlasses herein. Er steckt sich nicht an der Sünde, sondern steckt mit seiner Heiligkeit an.

Danach rehabilitiert er die Frau, indem er ihr Verhalten als Liebe interpretiert, die aus dem Glauben kommt (Lk 7,44-50).

Jesus kann die Liebe der Frau nur deshalb rechtfertigen, weil er der Mann Gottes ist, dessen Heiligkeit ausstrahlt; indem er sie an sich heran lässt und sich auf ihre Seite stellt, zieht er sich erneut die Kritik zu, die über sein Leben entscheidet. Die Sündenvergebung macht die Frau zu einem neuen Menschen. Dafür setzt Jesus sich mit vollem Einsatz ein.

c. Jesus hat sich, Lukas zufolge, nach dem Gethsemane-Gebet (Lk 22,39-46) mit seinem Tod versöhnt (Lk 23,46 – Ps 31,6: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“) und kann deshalb auch vom Kreuz herab versöhnen. Er vergibt seinen Henkern (Lk 23,34: „... denn sie wissen nicht, was sie tun“); und er sagt dem reuigen Schächer zu, „heute noch“ mit ihm „im Paradies“ zu sein (Lk 23,43): Dass der Schächer ein Verbrecher ist, wird in der Lukaspassion nicht bezweifelt werden. Die Zusage seiner Rettung kann Jesus nur am Kreuz machen, er macht sie in derselben Intensität der Zuwendung, mit der zeit seines Lebens die Erlösung zugesprochen hat.

d. Die einzige explizite Deutung des Todes Jesu als Heilsgeschehen findet sich nach Lukas beim Letzten Abendmahl (Lk 22,19f.). Hier steht Jesus als Mensch von Fleisch und Blut vor Augen, der sich mit Leib und Seele hingibt: „für euch“, heißt für die Zwölf, die das ganze Volk Gottes repräsentieren- alle, die Gott retten wird. Das „vergossene Blut“ ruft das Geschick des leidenden Gottesknechtes (Jes 53) in den Sinn, der unschuldig leidet, aber sein Leben als Opfer darbringen will, das den Tätern die Versöhnung bringt.

e. Für Lukas gibt es keinen Gegensatz zwischen der Sündenvergebung im Leben und im Sterben Jesu, weil er einen Weg der Hingabe Jesus sieht, der von Anfang bis Ende von der Unbedingtheit der Hingabe geprägt ist, in der sich die Barmherzigkeit Gottes erweist. Der Tod erweist die Konsequenz dieser Hingabe, das Definitive des Weges, die schlechterdings nicht mehr zu steigernde Tiefe der Anteilnahme am Leben der Menschen, der Täter wie der Opfer. Die zentrale Heilsdeutung des Todes Jesu mit „Für“ ist auch der zentrale Zugang zur Heilsbedeutung seines Lebens und seiner Auferweckung.

# Die Logik der Gnade

## Neutestamentliche Glaubensreflexionen

### 1. Reichtum und Armut

In einen Spendenbrief baut Paulus eine Kurzformel des Glaubens ein:

2Kor 8,9

Um euretwillen ist der Reiche arm geworden,  
damit ihr durch seine Armut reich werdet.

Ohne jedes theologische Fachwort wird in diesem Satz die Essenz des Evangeliums deutlich. Er ist „auf der nach oben offenen Richterskala“ der Theologie äußerst belastbar, weil er stark elementarisiert ist.

- Welche Formen von Reichtum und Armut Jesu werden durch 2Kor 8,9 angesprochen?
- Welche Formen von Reichtum und Armut der Gläubigen werden durch 2Kor 8,9 angesprochen?
- Welche Logik der Verbindung herrscht? An welcher Szene aus dem Leben und Sterben Jesu leuchtet Ihnen die Verbindung am meisten ein? Welche Fragen bleiben?

### 2. Angst und Mut

Im Ersten Johannesbrief wird der theologische Grundsatz „Gott ist Liebe“ (1Joh 4,8.16) im Gespräch mit dem Johannesevangelium so ausgelegt, dass die Schwierigkeit, bei Glaubensdissensen und Hass die Gemeinschaft nicht zerbrechen zu lassen, vor Augen geführt und bearbeitet wird. Ein Kernsatz lautet:

1Joh 3,20

Wenn unser Herz uns auch verurteilt: Gott ist größer als unser Herz und weiß alles.

In anthropologischer Wende wird die heilsame Wirkung des Wortes Gottes auf den Punkt formuliert.

- Welche Gründe kann es für einen Menschen geben, sich zu verurteilen? Warum ist das „Herz“ das Organ dieses Urteils?
- Warum soll gerade die Größe und die Allwissenheit Gottes Grund sein, Zuversicht zu schöpfen?
- Welches Verhältnis von Sünde und Erlösung ergibt sich aus dem Vers?

### 3. Freiheit und Recht

Der Jakobusbrief ist eine neutestamentliche Weisheitsschrift, deren Impetus ein Leben ist, das durch die Einheit von Bekenntnis und Praxis geprägt ist. Ein Kernsatz an der Grenze von Heilsverkündigung und Ethik lautet:

Jak 2,12

Redet und handelt so,  
wie ihr durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werdet.

Das Gesetz ist die Tora mit dem Liebesgebot als Kern (Jak 2,8).

- Inwiefern bringt das Gesetz Freiheit? Oder anders: Wie sieht ein Gesetz aus, das Freiheit bringt?
- Inwiefern wird Freiheit zum Gesetz? Welche Form der Verbindlichkeit hat Freiheit? Welche Sanktionen verhängt sie?
- Wie lässt sich von Sünde und Erlösung sprechen, wenn es ein „Gesetz der Freiheit“ gibt?



# Das Unheil der Sünde und die Gerechtigkeit Gottes

## Die Hoffnung auf Erlösung im Neuen Testament

### Paulinische Thesen

1. Das Neue Testament ist vom Unheil der Sünde erschüttert; nach zentralen Texten reicht es viel tiefer als bis zu Gesetzesverstößen und Regelverletzungen; es ist eine tödliche Macht mitten im Leben; es ist eine Not, die kein Mensch beheben kann. Von der Sünde wird nicht nur gesprochen, um die Täter zu identifizieren und zu verurteilen, sondern auch um die Opfer zu schützen und zu retten. „Sünde“ ist ein Leitbegriff, weil Gott zentral im Spiel ist: als Schöpfer, als Gesetzgeber, als Erlöser. „Sünde“ ist nicht das einzige Problem auf dieser Welt, das es nach dem Neuen Testament zu lösen gibt, weil es unermesslich viel Elend jenseits von Schuld und Sühne gibt, aber die Sünde ist das größte Problem, weil sie nur von Menschen, von Gottes Ebenbildern, von den Brüdern und Schwestern Jesu, begangen werden kann.

2. Was als Sünde im Neuen Testament angesprochen wird, ist auf der Ebene der „Übertretungen“ durchweg kulturell geprägt und verlangt nach einer zeitsensiblen Interpretation; was in den „Übertretungen“ die Sünde ausmacht, ist im Blickwinkel und den Ausdrucksformen gleichfalls zeitbedingt, aber der theologische Kern, den es zu reflektieren gilt. Dieser theologische Kern, den vor allem Paulus freigelegt hat, lässt sich nur in der Perspektive der Erlösung erkennen. Er ist die Wiederholung der Sünde Adams (Röm 5,12-21), sein zu wollen wie Gott (Gen 3,5), d. h. dem eigenen Begehren zu leben, auf Kosten anderer und als ob es Gott nicht gäbe. Wer so lebt, ist ein betrogener Betrüger, ein elender Mensch, ein bedauernswürdiges Geschöpf (Röm 7). Weil niemand sich von solcher Sünde freisprechen kann, lebt jeder Mensch in der Einflussphäre einer Unheilmacht, die den Tod zur Herrschaft bringt.

3. Das Neue Testament ist von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Vergebung überzeugt, und zwar nicht nur in der Form, dass die Sünde schöngeredet oder der *status quo ante* wiederhergestellt, sondern in der Form, dass der himmlische Friede antizipiert wird, als Sieg über den Tod durch Sterben und Auferstehen.

4. Die Erlösung geschieht durch Anteilnahme am Leid der Opfer und an der Schuld der Täter. In den Evangelien wird erzählt, welche weite Wege Jesus geht, um an die Stelle der Schuldigen zu kommen, wo er die Liebe Gottes teilen kann. Auf diesen Wegen wird Jesus zum unschuldigen Opfer, das der Gewalt

durch Leiden widersteht, indem er es für Gott öffnet, und zum elendiglichen Armen, der andere beschenkt. Jesus kann die Liebe Gottes den Tätern zueignen, die unschuldigen Opfer mit Gott verbinden und die sterblichen Menschen zum ewigen Leben führen, weil er von Gott selbst gesandt worden ist, diesen Dienst zu leisten. Das ist eine zentrale Glaubensaussage des Neuen Testaments, die durch die Erinnerung an die Verkündigung und die Erschließung seiner Passion wie seiner Auferstehung gespeist wird.

5. Der neutestamentliche Grundbegriff ist Hingabe:

- Gott ist bereit, seinen geliebten Sohn hinzugeben; er nimmt nichts, sondern gibt – so viel und unbedingte, dass er auch das gibt, was die Menschen ihm als Opfer bringen wollen.
- Jesus ist bereit, sich selbst hinzugeben; er wird zu nichts gezwungen; er kämpft mit der Versuchung, vom Weg der Versöhnung abzuweichen, aber ringt sich im Gebet dazu durch, ihn aus Liebe bis zum Ende zu gehen.

Hingabe ist das Ethos der Erlösung.

Die Evangelien erzählen – im Licht der Auferstehung – Episoden des Lebens und Sterbens Jesu, die seinen Einsatz für die Versöhnung der Menschen mit Gott veranschaulichen; die Briefe besprechen – gleichfalls im Licht der Auferstehung – Modelle, Motive, Begriffe, die helfen können, diesen Dienst zu bekennen und zu bedenken.

6. Durch den Heildienst Jesu werden weder die Schuld der Täter noch das Leid der Opfer und die Not der Armen unsichtbar, sondern im Prozess der Erlösung sichtbar gemacht. Das ist human; der Rekurs auf einen reinen Willensakt Gottes grenzt an Zynismus.

- Das Leben Jesu ist der Weg der Liebe, den Jesus voller Hingabe geht.
- Das Kreuz markiert die äußerste Konsequenz dieses Lebens.
- Die Auferweckung macht das Kreuz nicht ungeschehen, sondern bringt es in Gottes Liebe zu ewiger Geltung.

Durch seinen Lebensweg, der Leidensweg ist, nimmt Jesus die Schuld, die er im Namen Gottes vergibt, auf sich; er verwirklicht Gottes Gerechtigkeit, weil er die Sünder verurteilt, aber ihr Unrecht in Gottes Recht verwandelt.

7. Im Neuen Testament gibt es eine radikale Asymmetrie zwischen Sünde und Erlösung: So schlimm das Unheil, so unendlich größer das Heil. Wäre es anders, gäbe es keine Hoffnung auf Gerechtigkeit. Weil sie diese Hoffnung auf die Liebe Gottes gründet, gilt ebenso: Je stärker der Glaube, desto stärker das Mitleid mit den Leidenden, die Hilfe für die Opfer und die Arbeit an der Versöhnung mit den Tätern.